



Reflexionsbericht des Erzbistum Hamburg zur Synodalität

Die Antworten auf die Fragen 1-3 wurden von Seiten der diözesanen Verwaltung erarbeitet.

1. Welche Gremien der Mitberatung und Mitentscheidung gibt es in unserer Diözese und wie wird in der Arbeit dieser Gremien Synodalität realisiert?

Das Erzbistum Hamburg verfügt bereits über eine Vielzahl von Gremien, die sowohl aus Haupt- und/oder Ehrenamtlichen bestehen. Diese lassen sich gut unterteilen in beratende Gremien und in Entscheidungsgremien. Insbesondere die Entscheidungsgremien haben einen großen Einfluss auf die Gestaltung von Prozessen und Projekten im Erzbistum, da die Voten ermöglichenden oder auch verhindernden Charakter haben.

Im Folgenden erfolgt eine kurze Auflistung der Gremien nach den bereits genannten Kategorien:

Beratende Gremien:

Diözesanpastoralrat, Pastoralkonferenz, Personalkonferenz, Abteilungsleiterkonferenz, Diakonenrat, Ordensrat, Dienstkonferenz der Pfarreleitungen, Liturgiekommission, Gesamtelternvertretung, Kommission für Medizin- und Gesundheitsethik (KMGE), Ökumene-Kommission, Dienstkonferenz der Schulleitungen und Dienstkonferenz der Religionslehrkräfte, Konferenz der Vertreterinnen und Vertreter der Gemeinden von Katholiken anderer Muttersprache (=GKaM), Frauenforum, runder Tisch Sexualität und Kirche, Betroffenenrat

Entscheidungsgremien:

Bistumsleitungskonferenz, Konsultorenkollegium, Priesterrat, Wirtschaftsrat, MAVen, Auswahlkommission Innovationsfonds

Synodalität wird überall dort realisiert, wo Projekte und Prozesse in die Gremien zur Beratung gegeben werden, um von Seiten der Bistumsleitung Rückmeldungen und Einschätzungen einzuholen. Um die Qualität der Gesprächskultur stetig zu optimieren, wurden Anregungen zu einer synodalen Gesprächskultur in einem kurzen Papier zusammengestellt („Guidelines Synodalität“). Angelehnt an die Diskussionen beim Synodalen Weg, aber auch um weitere Elemente ergänzt, soll so eine größtmögliche Beteiligung der Mitglieder erreicht werden. Auch sollen die Guidelines verhelfen, dass Kommunikation transparent und barrierefrei geschieht. Um dies zu gewährleisten, wird in einigen Gremien ein sogenannter „Beauftragte*r für Synodalität“ mit der Aufgabe betraut, die Guidelines einzuhalten.

2. Welche Modelle einer missionarischen Pastoral, die an die Ränder geht, werden in unserer Diözese entwickelt und erprobt?

Kategorien:

Geh-Hin-Pastoral

- Tourismuspastoral
- Kaffeemobil
- *Church goes Pub* (ökumenisches Projekt, bei dem in Kneipen und an anderen Orten zu einem Austausch zu Fragen des christlichen Glaubens eingeladen wird)
- *Franziskanisch unTerwegs*

Komm-Her-Pastoral

- Katholische Glaubensinformation in Hamburg (Glaubenskommunikation, Vorbereitung auf Sakramente, Exerzitienangebote – pfarreübergreifend)
- Elterncafé der katholischen Familienbildungsstätte Hamburg
- „Willkommen im Leben!“ – Ein Projekt, das sich an junge Familien richtet und u.a. zu Segensfeiern für neugeborene Kinder einlädt
- Projekt: Trauernde kultursensibel begleiten

Diakonie als Schnittstelle in die Gesellschaft

- Fratello: Wallfahrt, regelmäßige Begegnung
- Seemannsmission
- Gefängnisseelsorge
- Ehe-, Familien- und Lebensberatung
- Telefonseelsorge
- Krankenhausseelsorge
- Notfallseelsorge

Innovationsfonds

3. Welches sind hier wesentliche Fragestellungen und Themen?

Im Handlungsfeld „**Geh-Hin-Pastoral**“ geht es um das Ziel, flüchtige Formen der christlichen Beziehungsarbeit zu erproben. Bei diesen geht es darum (in begrenzter Zeit und ohne das Erfordernis mittelfristiger Bindung, Gelegenheitsstrukturen für Ereignisse, die das Evangelium erfahrbar machen, zu entwickeln. Menschen, die hierbei Quellen zum Leben finden, sind der lebendige Erweis für die Wirksamkeit. Deren Erfahrungen und Erlebnisse wahrzunehmen, von ihnen zu erzählen und diese Erzählungen zu kuratieren, zählt dabei mit hoher Relevanz zu den Zielen dieses Handlungsfeldes.

Das Handlungsfeld „**Komm-Her-Pastoral**“ charakterisiert sich durch das Ziel, neue Formen der Gemeinde- oder Gemeinschaftsbildung zu erproben, bei denen es (auf absehbare Zeit hin) darum geht, Menschen zusammenzuführen. Das Christliche in Form gelebter Christusbeziehung, die sich durch Schrift- und Traditionsbezug ausweisen kann, bildet die Grundlage für eine identitätsstiftende Deutungsressource, um die die Gemeinschaft versammelt ist.

Das Handlungsfeld „**Diakonie als Schnittstelle in die Gesellschaft**“ charakterisiert sich durch das Ziel, in institutionell organisierter Weise, Menschen in persönlichen Krisensituationen Anlaufpunkte und professionelle kostenlose Unterstützung auf Grundlage christlicher Werte zu gewährleisten. Es zeichnet sich dadurch aus, dass dies häufig in nicht innerkirchlich organisiertem Umfeld geschieht.

Der **Innovationsfonds** des Erzbistums Hamburg wurde errichtet, um pastorale Erneuerung finanziell zu fördern. Diese Erneuerung soll von den Katholik*innen der Diözese selbst ausgehen. Mit innovativen Ideen und Umsetzungen, sollen bewährte Routinen in produktiver Weise unterbrochen werden.

Die Antworten auf die Fragen 4 und 5 wurden im Zusammenspiel zwischen dem Themenausschuss Synodalität des Diözesanpastoralrats, Eingaben aus der Diözese, der Leitung der Pastoralen Dienststelle und dem Bischofshaus erarbeitet.

4. Von welchen Erfahrungen gelingender Veränderung hin zu einer synodalen Kirche der Sendung können wir berichten?

In einer ersten Reaktion auf die Ergebnisse des Synodalen Wegs und die Anstöße der Weltsynode stand im Erzbistum Hamburg infrage, ob ein neues synodales Gremium im Erzbistum Hamburg einzurichten wäre. Dabei wurde deutlich, dass bereits eine Reihe von Strukturen vorhanden sind, die eine Partizipation an Entscheidungsfindungen (*decision making* wie auch *decision taking*) ermöglichen. Exemplarisch dafür kann die Einrichtung eines synodalen Diözesanpastoralrats parallel zum Wirtschaftsrat (Gremium zum Verabschieden des diözesanen Haushalts) der Diözese stehen, in dem alle Pfarreien, Gruppen von Mitarbeitenden, Berufsgruppen usw. gemeinsam qua Wahl bzw. Entsendung vertreten sind und den Erzbischof beraten. Deshalb – und auch, weil die Gewinnung zusätzlicher (ehrenamtlicher) Akteure für ein weiteres Gremium nicht sehr aussichtsreich erschien – kam die Einrichtung eines neuen Gremiums nicht infrage. Stattdessen wurden zwei andere Ansätze gewählt, um synodaler zu werden.

Zum einen wird damit angesetzt, die Transparenz unserer Gremienstrukturen zu steigern und dabei insbesondere bereits vorhandene Entscheidungskompetenzen besser herauszustellen (siehe hierzu auch die Antworten auf Frage 1). Denn auf die Weise wird es möglich, Gremienstrukturen entsprechend konkreter Bedarfe auszurichten. So hat sich infolge des Synodalen Wegs der katholischen Kirche in Deutschland in der Diözese ein Frauenforum gegründet, das „frauenrelevante Themen im Bistum und für das Bistum“ fokussiert.

Zum anderen wurde innerhalb der bestehenden Gremienstruktur nach Wegen gesucht, um die Hörfähigkeit zu steigern. Als ein Problem, das durch die Anstöße des Papstes wie auch des Synodalen Weges deutlicher denn je zutage getreten ist, darf gelten, dass wir zwar in komplexen Verhältnissen bzw. in großen Strukturen und mit je verschiedenen, synchronisierungsbedürftigen Gremien kommunizieren (siehe oben), dabei aber oftmals nicht auf alle hören und vielleicht andere Stimmen überhören. Diesem Problemfeld haben wir uns durch Anpassung unserer Sitzungskultur genähert. So ist es im Diözesanpastoralrat üblich geworden, dass am Ende jeder Sitzung ein vorab bestimmtes Mitglied dem Rat eine Rückmeldung gibt, wie gut das Gremium zugehört hat und ob alle Stimmen gehört wurden – hierzu wurden gemeinsam für alle verbindliche Regeln formuliert. Zudem ist es in der Dienstkonferenz der Pfarreileitungen zur Methode geworden, bei größeren Themenblöcken nach drei Wortmeldungen einen Moment Stille zu halten.

Interventionen wie diese tragen nicht nur zu einem stimmigen Miteinander und ein Hören auf den Geist bei, sondern auch zu klugen Entscheidungsfindungsprozessen. Ein Katholik aus unserer Diözese schreibt in diesem Sinne: „Für mich ist Synodalität (...) mehr eine Geisteshaltung als eine Beschlussstruktur.“ Erwähnt wird in Eingaben weiterhin, dass es auf der pfarrlichen Ebene Beispiele für die gelingende Partizipation von Laien gebe: „Dort, wo der Staat die Beteiligung der Laien fordert, weil es um die Verwendung von Steuermitteln geht, also in den Kirchenvorständen, haben die Stimmen der Laien auch Gewicht.“ In ähnlicher Weise gilt dies für die Vermögens- und Immobilienreform im Erzbistum Hamburg, in der Haupt- und Ehrenamtliche miteinander über die Zukunft pfarrlicher Immobilien beraten und beschließen. Allerdings wird auch angemerkt, dass insbesondere in pastoralen Gremien „zu selten“ von hauptamtlicher Seite darum gebeten werde, „mit zu überlegen und Verantwortung zu übernehmen“.

5. Vor welche Herausforderungen und Probleme sehen wir uns in diesen Prozessen gestellt?

Insbesondere durch Frauen aus der Diözese wird die Erwartung vermittelt, „dass die Arbeit an den Themen des Synodalen Weges in Deutschland fortgesetzt wird“. Dabei stehen insbesondere Anpassungen des Kirchenrechts im Fokus. Eine andere Eingabe spricht von einer „systematischen Benachteiligung von Frauen (und LGBTQ-Personen)“ seitens der katholischen Kirche auf Welt-Ebene und sieht auch auf der diözesanen Ebene noch keine ausreichende Anbindung für „das Thema Frauen“.

Neben dieser Problemanzeige, der sich mehrere Eingaben intensiv widmen, steht die Diözese aber auch vor anderen spezifischen Herausforderungen und Problemen im Umgang mit Synodalität. Bereits erwähnt wurde, dass es angesichts komplexer Gremienstrukturen eine hohe Professionalität in der internen Kommunikation wie auch der Öffentlichkeitsarbeit braucht. Es gilt, transparent zu machen, wo es welche Formen der Partizipation an Entscheidungsprozessen bereits gibt. Allein schon die rechtliche Struktur eines Kirchenvorstandes mit seinen Verantwortlichkeiten (insbesondere nach außen) zu vermitteln, ist hierbei eine Herausforderung – und zugleich nur ein Beispiel hierfür. Zugleich stoßen wir immer wieder auf ein Spannungsfeld zwischen steigenden Partizipationserwartungen auf der einen Seite bei gleichzeitiger Erschöpfungserscheinung in ehrenamtlichen Diensten auf der anderen Seite. Sollen etwa Gremien bestimmte Gruppen repräsentieren, wird das schnell zu einem echten Problem. Beispielsweise beansprucht unser Diözesanpastoralrat die Repräsentation aller Pfarreien der Diözese, leidet darin aber unter dem Umstand, dass eine Reihe von Pfarreien keine ehrenamtlichen Personen finden können, die sich an pastoralen Entscheidungen auf der diözesanen Ebene beteiligen. In diesem Sinne muss auch konstatiert werden, dass es in Teilen auch zunehmend herausfordernd wird, die Verknüpfung zwischen Diözese und pfärrlicher Ebene gut zu gestalten.

Die angesprochenen Erschöpfungserscheinungen stehen einesteils im Zusammenhang einer teils sehr hohen Verantwortung von einzelnen Akteuren vor Ort in ihren Pfarreien und Gemeinden, die überfordern kann. Ein Beispiel hierfür ist unsere Vermögens- und Immobilienreform, die in langen Prozessen auf großenteils ehrenamtlich erarbeitete Entscheidungsvorlagen hinarbeitet. Insbesondere da, wo diese Prozesse konflikthaft werden oder auch da, wo sie vor ihrer Umsetzung ins Stocken geraten, wird Frustration spürbar, die der Freude an einem Dienst in der Kirche entgegensteht